

Paula Modersohn-Becker Kunstpreis des Landkreises Osterholz

Laudatio für den Hauptpreisträger und den Nachwuchspreisträger

zur Preisverleihung am 21.11.2010

Gesprochenes Wort von Veronika Olbrich:

Sehr geehrter Herr Landrat Dr. Mielke,

sehr geehrter Herr Marg,

liebe Susanne Hinrichs,

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mich bei Ihnen sehr herzlich für die Einladung bedanken, als Jurymitglied des neu ins Leben gerufenen Paula Modersohn-Becker Kunstpreises mitzuwirken.

Ich kann mich noch sehr gut an diesen kühlen und regnerischen Tag in der Kreisverwaltung Osterholz-Scharmbeck erinnern, an dem wir zu Dritt, Dr. Rainer Stamm, Dr. Wulf Herzogenrath und ich rund 300 eingegangene Bewerbungen durchgesehen und intensiv besprochen haben. Viele Kataloge und Mappen haben wir mehrfach gesichtet und uns immer wieder verständigt, wie wir die Positionen im Einzelnen einschätzen: Ist sie innovativ, aber innerhalb des Oeuvres stringent? Ist die Umsetzung der Idee auf ästhetischer und auf technischer Ebene gelungen? Und: Steckt überhaupt eine leitende Fragestellung und Idee hinter der einzelnen Position?

Wir waren damals sehr beeindruckt von der hohen Qualität der Bewerbungen und es fiel uns am Ende ganz und gar nicht leicht, die 15 Positionen auszuwählen, die Sie nun in der Ausstellung zu sehen bekommen und aus denen

wir vor ein paar Tagen den Hauptpreisträger gewählt haben. Den überzeugenden Nachwuchspreisträger Johann Büsen sowie den Sonderpreisträger Peter-Jörg Splettstößer, dessen Ausstellung wiederum am 12.12. durch Dr. Wulf Herzogenrath eröffnet wird, hatten wir schon damals eindeutig gewählt.

An dieser Stelle möchte auch ich mich ganz herzlich für die wunderbare Organisation bedanken - die gute Vorbereitung der Jurysitzungen durch Susanne Hinrichs und Ursula Villwock, die ich hier stellvertretend nenne, und ich möchte Susanne Hinrichs zu dieser außerordentlich gelungenen und feinsinnig kuratierten Ausstellung in der Worpsweder Kunsthalle ganz herzlich gratulieren.

Im Namen der Jury möchte ich aber natürlich ganz besonders unseren drei Kunstpreisträgern gratulieren: Dem Sonderpreisträger Peter-Jörg Splettstößer, dem Nachwuchspreisträger Johann Büsen und dem Hauptpreisträger Christian Haake – mein ganz herzlicher Glückwunsch.

Aber nun zunächst zu den ungewöhnlichen, technisch brillant und einfallsreich inszenierten Bildwelten von Johann Büsen, der 1984 geboren wurde und an der Hochschule der Künste in Bremen studierte:

Schier unerschöpflich scheinen die universalen Bildwelten von Johann Büsen zu sein: Opulent, wie in einem Rausch, lustvoll, anarchisch, ausufernd und unübersichtlich – unbefangen? Es ist dem Betrachter kaum möglich, Orientierungspunkte in diesen apokalyptischen Welten zu finden, in denen die ganz großen Themen der Welt wie Macht, Krieg und Gewalt, Geld, Drogen, Sex und Starkult neben viele weitere grundlegend existentielle Themen gestellt werden. Themen, in denen sich gesellschaftliche und politische Krisen spiegeln und die uns in psychische Grenzzustände versetzen würden, wenn wir mit ihnen

in der Realität konfrontiert würden. Johann Büsen scheut sich nicht, sie über uns hereinbrechen zu lassen, scheinbar völlig ungefiltert, aber gleichzeitig so fein durchkomponiert, dass der Schrecken dieser Bilder fast in einer gewissen Kühle und Distanz erstarbt, die durch die poppige Farbigkeit noch verstärkt wird.

Wie Malerei wirken die Bilder von Johann Büsen aus der Entfernung: Flächen und Ausschnitte, Kontraste, Pixel, Zacken, Punk und Pop – Comic-Figuren und Gegenstände werden in der Bildkomposition nebeneinander, übereinander und miteinander verschränkt: Wie in einem Wirbelsturm, sprühen die einzelnen Bildfragmente durch die Luft und dabei scheint Johann Büsen nichts heilig zu sein, sogar das Verbrechen wird in einer Form chaotischer Ordnung in erfrischende, expressive Farbigkeit gefasst: Lila zu Rosa mit Beige, Lindgrün mit Hellgelb und Beigebraun, ein kräftiges Dunkelrot noch mit dabei, Rost mit Dunkelgrün und Ockergelb — auf Leinwände die meist so um 1 Meter mal 70 cm, aber auch größer sind.

Schauen wir genauer hin:

Das Bildmaterial für seine perfekt komponierten Universen generiert Johann Büsen aus dem unerschöpflichen Fundus des Internet: Hier findet er alles, was er braucht – Fotografien, Filmstills, Zeitungsbilder, Zitate, Comics, wissenschaftliche Abbildungen und vieles mehr. Sein Speicher umfasst unzählige Motive, die er unter Schlagworten abgespeichert hat, um diese jederzeit abrufen zu können und sie mit eigenen Skizzen, Farbflächen und weiteren Modulen kombiniert zu fiktionalen Welten des Films, des Traums, der Literatur und des eigenen Wahnsinns in einer Gleichzeitigkeit und einem Nebeneinander zusammen zu fügen. Keine Perspektive, kein Hintereinander, keine Wertigkeit, alles Pur, alles zur gleichen Zeit und ohne wirklich erkennbare Hierarchie – aber dennoch narrativ – immer gerade heraus.

Johann Büsen gestaltet seine doku-fiktionalen Universen ausschließlich am Computer. Anschließend werden die fertigen Daten als Digitaldruck auf Leinwand ausgeplottet. Also kein Siebdruck oder Fotocollage wie man zunächst annehmen könnte – nicht die Technik, die in den 1970er noch von den Pop-Artisten verwendet wurde, um Bildwelten übereinander zu montieren. Nein, und auch keine Spur von gestischem Farbauftrag mit dem Pinsel etwa auf Leinwand, sondern reine Synthetik – auf Knopfdruck entstanden und jederzeit wiederholbar. Die Oberflächen sind glatt und wirken von nah betrachtet absolut künstlich. Damit werden unsere Vorstellungen vom Original und vom Kunstwerk als Einzelstück von Johann Büsen ganz bewusst thematisiert und dabei gleichzeitig komplett verabschiedet.

Die gleichsam faszinierenden, wie auch beunruhigenden Welten von Johann Büsen, ihre Fülle, die nicht nur fröhlich-sprühend aus dem Vollen schöpft, sondern gerade dadurch bedrängend und unübersichtlich wirkt, verweisen auf die Repräsentation der Welt in der Medienwelt. Krise, Politik, Sex, Musik, Geld, Hass und Gewalt nehmen wir vermittelt durch eine Flut von Bildern wahr, die uns in Zeitschriften, Tageszeitungen, in der Werbung, in Büchern, im Fernsehen und im Internet entgegen schlägt. Auswählen von Bildern, Deuten der Bilder und eigenes Handeln daraus entwickeln - in einer Welt, in der Schrecken zur puren Oberfläche wird und alle Informationen scheinbar gleichrangig nebeneinander stehen, müssen wir jedoch selbst.

Unseren eigenen Standpunkt finden, die diffuse Unruhe um uns verarbeiten – das ist Aufgabe jedes Einzelnen. Genau diese Suche, das Ausbalancieren, das Überwinden der Ohnmacht, die Verarbeitung von Sichtweisen – das ist Thema der Arbeiten von Johann Büsen. Ich finde, dass ihm dies in faszinierender Weise gelingt und ich wünsche ihm bei der Weiterentwicklung seiner Universen nicht

nur Spaß, sondern vor allem die gehörige Portion Unruhe, die Not tut zum Finden der Balance zwischen Ordnung und Chaos.

Herzlichen Glückwunsch Johann Büsen.

Und nun zum Hauptpreisträger des Paula-Modersohn-Becker Preises: Christian Haake, 1969 geboren, studierte zunächst Kunstwissenschaft und Philosophie an der Universität Bremen. Im Alter von "33 einhalb" entschloss er sich dann dazu, Künstler zu werden und studierte – wie Johann Büsen auch - an der Hochschule für Künste in Bremen noch einmal Freie Kunst.

2008 schloss er das Studium ab und hat seitdem bedeutende Erfolge und Auszeichnungen erhalten und Erfolge erzielt.

Bei Christian Haake geht es ebenfalls um Wahrnehmung unserer Lebenswirklichkeit, doch in ganz und gar anderer Weise als bei Johann Büsen. Während Johann Büsen die Wahrnehmung der Welt in der Medienwelt thematisiert, baut Christian Haake Modelle, in denen er mit den Ebenen von wirklicher und erinnerter Realität spielt. Leitende Fragestellungen sind für ihn: Wie entsteht unser Bild von der Wirklichkeit? Und: Welche Rolle spielen dabei die individuelle und die kollektive Erinnerung?

Zunächst von der Malerei und vom Zeichnen her kommend gestaltete Christian Haake später Diorahmen, kulissenhafte Interieurs, wie sie auch in Naturkundemuseen zu finden sind, bis er anfang, kleine Welten zu bauen – akribisch gestaltete Modelle im Miniaturformat. 60 x 100 oder 40 x 50 Diese beruhen aber keinesfalls auf einer maßgetreuen Wiedergabe und sind auch nicht Kopie oder bloßes Abbild von realen Szenerien oder Objekten, sondern beruhen auf Erinnerungsstücken, die Christian Haake zu einem Ganzen zusammenfügt.

Wunderbares Beispiel: eine einfache Transportpalette, deren Materialität er detailgetreu nachgebaut hat. Doch entsprechen die Proportionen seines Modells keinesfalls denen, handelsüblicher Europaletten. Seine Palette hat die geradezu gigantischen Maße von 2 Meter 40 cm Seitenlänge. Als Vorlage diente ihm weniger das Original, als vielmehr seine Vorstellung davon.

Christian Haake verfremdet Alltägliches oder besser könnte man vielleicht von einer „Fremdheit des Alltäglichen“ im Zusammenhang mit seiner Arbeit sprechen.

Ihn interessiert der Abgleich zwischen persönlichem und kollektivem Gedächtnis. Die Schnittmenge, die bei diesem Abgleich entsteht, ist natürlich nicht die Wirklichkeit, sondern ein neues Bild von Wirklichkeit, das aber der kollektiven Vorstellung von Realität viel näher ist, als die Realität selbst. Das Gebaute – das Fiktionale ist ganz seins.

In einem Interview erzählt er, wie es zu einer Installation in der GAK, Gesellschaft für aktuelle Kunst in Bremen kam: Schon immer hatte sich Christian Haake gewünscht, sich einmal in einem Ausstellungsraum regelrecht einzunisten. Er schnitt zwei rechteckige Löcher – wie Fenster - in eine Leichtbauwand der GAK und installierte dahinter eine Art Fensterblick zum Hof, so, als ob man auf einem Balkon steht und auf die gegenüberliegende Häuserzeile schaut, in denen erleuchtete Fenster zu sehen sind: Diese höchst narrative kinematografische Szenerie erinnert etwa an Hitchcocks „Fenster zum Hof“ oder andere Spielfilme. Die Akribie seiner Modelle mit allen möglichen Details, fasziniert ungeheuer und man kann sich kaum satt sehen an diesen kleinen Welten, in die man am liebsten selbst hineinschlüpfen möchte – mitspielen oder sie selbst bewohnen. Doch Menschen interessieren Haake nicht in seinen Modellen, Objekten und Installationen: Bewohner braucht es nicht,

vielmehr zeugen die vielen Überbleibsel, die Spuren von den Menschen, die scheinbar gerade dort gewesen sind und damit geben seine Modelle auch ohne Bewohner ein ganz präzises Bild vom Menschen ab.

Für die Ausstellung zum Paula-Modersohn Becker Kunstpreis hat Christian Haake zwei äußerst überzeugende Arbeiten entwickelt, die ganz unmittelbar mit der räumlichen Situation in der Worpsweder Kunsthalle arbeiten:

„Die Motte“ -- Ein kleiner, irritierender Hinweis -- aha -- dann ein Geräusch, das wir ganz genau kennen. Abends, wenn es dunkel geworden ist und wir die Fenster geschlossen halten, damit keine Insekten ins Schlafzimmer kommen – wo verdammt noch einmal ist sie, die Motte, die wir nicht orten, aber dennoch hören können. Ein weiteres Indiz: Ein Loch im Stoff – Unbehagen macht sich breit – hat sich die Motte schon am Stoff, in den Kleidern verfangen? --- Ein Blick nach oben und man kann sie hinter dem beleuchteten Milchglas sehen. Großartig, wie es Christian Haake gelingt, genau diese Gefühle, die jeder von uns kennt, durch einfache, absolut präzise Mittel, durch das Nachbilden der Motte und ihrer Bewegungen geradezu unheimlich aus unserer Erinnerung wieder zu beleben.

Die zweite Arbeit:

„Der gefangene Floh“

Hinter einem Wandausschnitt sehen Sie das Miniaturmodell eines Interieurs aus Ofen, Bettstelle, Büchern und dem Fenster – und vor allem dem Schirm. Wir alle kennen dieses Bild von Carl Spitzweg „Der arme Poet“. Was im Modell fehlt: Der Poet – der existiert wiederum in unserer Erinnerung und als Hinweis im Bildtitel „Der gefangene Floh“. Können Sie sich erinnern, welche Geste der Poet in seiner Bettstelle macht? Als ob er einen Floh fängt? Wir alle kennen das

Originalbild, das genauso groß ist wie das Modell von Christian Haake. Fast wie eine verlassen Kulisse wirkt die Szenerie, die wir nun mit unseren eigenen Erinnerungen und Vorstellungen füllen und damit ein unendlicher Raum geöffnet wird. Wirklichkeit existiert nicht per se, sondern es gibt viele Ebenen von Wirklichkeit, ihrer Wahrnehmung und unserem erinnerten Bild von der Wirklichkeit. Und dabei geht es doch am Ende um das Aufspüren von Sehnsuchtsräumen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Entdecken vielschichtiger Bildwelten und Auffassungen von Wirklichkeit

Herzlichen Glückwunsch Christian Haake!